

Politische Tagesschau.

Wien, 27. April.

Simliche und katholische Richter.

Die der babilischen Abgeordnetenkammer ist kürzlich der katholische Professor Dr. Deiner wegen seines „Grundrisses des katholischen Eherechts“ angegriffen worden.

Kommt eine nicht nur bürgerlich, sondern auch kirchlich geschlossene Ehe in Frage, so kann ein Richter Antrag auf bürgerliche Scheidung annehmen und gegen dieselbe entscheiden.

Professor Deiner macht jetzt in dem Reichsberger Genremagazin den Versuch, die obige Stelle so zu interpretieren, daß der katholische Richter von dem Verdachte der Unfreiheit und Vorentscheidung befreit werde.

Geschäftsangelegenheit des Reichstages.

In einem Teil der Presse finden wir die irrtümliche Auffassung vertreten, als ob der Reichstag die zweite Lesung des Etats schon erledigt habe.

Händlerische Kanalarbeit.

Die Deutsche Tageszeitung ist damit einverstanden, daß die vier Hochwasser- und Abflussschutz-Vorlagen gemeinsam zur ersten Lesung gebracht werden.

Wir haben keine Abänderungsanträge eingebracht, sondern uns unsere eingehende Stellungnahme ausdrücklich vorbehalten.

Dannodet im Interesse der Gesamtheit, im Interesse der Staatsfinanzen und im Interesse der Landwirtschaft für durchaus gegeben.

Die österreichisch-ungarische Note zum Handelsvertrag mit Deutschland.

Ist, wie bereits mitgeteilt, am Freitag im Austausch gegen die deutsche Note dem Auswärtigen Amt überreicht worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. April.

Wen. Parlamentarische Dänen. Der lange gebotene Wunsch nach Erneuerung von Dänen an die Reichstagsmitglieder ist in diesen Tagen wieder lebhaft erörtert worden.

Speisen. Bulgarien und die Schweiz 20 Franken pro Tag und Freifahrt. Portugal großer Freifahrt, bedürftige Abgeordnete erhalten durch die von ihnen vertretenen Gemeinden 15 Mark Tagelohn.

Die Erklärung der Privatbeamten. Im Reichstage fand am Dienstag eine Debatte über die Abgeordneten Eittard, Pajaz und Herr v. Reichdosen mit dem Grafen Posa-

Was dem Reichstage. Auf der heutigen Tagesordnung des Reichstages stehen die Wahlprüfungen; darunter die der Abg. Braun und Humenthal; man sieht deshalb sehr lebhaft die Diskussion entgegen, und es scheint mehr als zweifelhaft, ob morgen die Diskussion über das Börse-

„Was sagen Sie dazu?“ „Ich bin nicht im geringsten überreicht.“ „Nicht überreicht?“ wiederholte der Anwalt. „Ach was, das sagen Sie immer. Das Wiedererschweigen des verdamnten Sekretärs als Erbe des Raimaringischen Vermögens muß doch auch für Sie eine Überraschung gewesen sein.“

vorliegende keine Revision wird voraussichtlich mehrfach auf Zeitstücke deselben zurückgegriffen werden.

Militärpensionsreform. Die „Kath. Korresp.“ schreibt: In Bundesratskreisen wird es für wahrscheinlich betrachtet, daß, wenn nicht noch vor der Rückkehr des Kaisers nach der Heimat, als bald nachher ein Beschluß über die Militärpensionsangelegenheit herbeigeführt werden wird.

Hr. Offen, 26. April. In dem Prozeß gegen den Redakteur der „Wiener Volksztg.“ Gustav Koppert, wegen Verleumdung des Marineoberkriegsgerichts zu Kiel, das am 6. Juli v. J. das Urteil über den früheren Kaiserlichen See Robert Hüffener gefällt hat, und des Kaiserlichen Offiziers, hat der Vorsitzende der Strafkammer Landesgerichtsdirektor Dr. Raarmann dem vom Angeklagten gestellten Antrag, Hüffener als Zeugen zur Verhandlung am 4. Mai vorzuführen zu lassen, abgelehnt.

Bayern, 25. April. Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung die Einföhrung der freien Arztwahl bei der hiesigen Gemeinde-Krankenversicherungskasse abgelehnt.

München, 26. April. Die schon erwartete Gesetzentwürfe über die Gewerbesteuer nach Aufschüssen an Beamte und Bedienstete ist noch nicht erschienen, scheint auch noch gar nicht fertiggestellt zu sein, denn man hört noch gar nichts darüber, wann die Vorlage des Rammers zugeteilt sein wird.

Husland.

Italien.

Loubet in Rom. Zu Ehren des Präsidenten Loubet fand gestern Abend ein militärisches Dinner statt, bei welchem der Präsident folgenden Trinkspruch ausbrachte: „Von ganzem Herzen, Ihre dankte ich Ihnen dafür, daß Sie mir die Freude bereitet haben, Ihre schönen Truppen, sowie deren kriegerische Haltung, ihre richtigen und genauen Bewegungen bewundern zu können.“

Die Russen spielte hierauf die italienische Nationalhymne. — Der König erwiderte in italienischer Sprache mit folgendem Trinkspruch:

Herr Präsident! Die höchsten schmeichelhaften Worte, die Sie die Güte hatten, an die Truppen zu richten, welche die Ehre gehabt haben, in Ihrer Anwesenheit zu defilieren, sind meinem Herzen sehr angenehm und werden von dem italienischen Heere mit lebhafter Begeisterung aufgenommen werden.

Die Russen spielte hierauf die italienische Nationalhymne. — Der König erwiderte in italienischer Sprache mit folgendem Trinkspruch:

England.

Der König hat dem Fürsten Friedrich zu Waldeck und Wymont das Großkreuz des Bathordenes verliehen.

zu glauben, daß das jetzt vorgelegte das zweite ist. Wenn du anderer Meinung bist, so tut es mir leid, denn dann gehen unsere Wege auseinander.

Das Erlaunen über die Miththeit seines Sohnes schien dem Vater die Sprache gerührt zu haben, jetzt aber, blaßrot vor Blut, bemerkte er los: „Wie kannst du dich unterstellen, die eine solche Sprache gegen mich zu erlauben, du unerschämter Narr du! Ich rate dir, nimm dich in acht, sonst sollst du mich kennen lernen.“

„Das ist heute das zweite Mal, daß du in dieser Weise zu mir sprichst“, entgegnete Hugh mit erzwungener Ruhe, „obwohl ihm das Blut heiß zu Kopf stieg.“

„Du Unthörliger! So lobst du alle meine Sorge und Arbeit für dich? Du nimmst auf der Stelle jedes Wort zurück, das du eben gesprochen, oder — er sprang mit einer wilden Beweinung so heftig auf, daß er das neben ihm stehende kleine Ornatstüchlein umwarf und in lautem Schreie verstimelte: — oder ich enterde dich und du bekommst keinen Frieden!“

„Nach bled doch aufgerichtet vor seinem Vater stehen. „Es nehme nichts zurück“, sprach er ruhig, aber fest.

„Sie haben die frei, das Beispiel Ralph Raimwells zu folgen, aber du bedauerst es vielleicht später ebenso, wie er es getan hat.“ Herr Whitney, fuhr er, zu diesem Zwecke, fort: „Nach den Bestimmungen des Testaments Hugh Raimwells bin ich und nicht mein Vater Erbe seines Nachlasses, und somit steht auch nur mir allein die Berechtigung zu, Einspruch gegen die von Herr Raimworing ererbten Ansprüche zu erheben.“

das für mich zu tun. So nun müssen Sie Pechleid, Vater Abend.“ Damit verließ er ruhig das Zimmer.

„So viel Temperament hätte ich dem Jungen gar nicht zugetraut“, rief der Vater, als die Tür sich hinter seinem Sohne schloß.

„Nun“, antwortete der Rechtsanwalt voll stiller Bewunderung für den jungen Mann, „ich denke, er hätte Ihnen eben gezeigt, daß er das echte Raimworing-Blut hat.“

„Das hat er nicht, wenn er in dieser Weise ein Vermögen hinwirft; ich denke aber, dies ist nur eine kindische Raune, bis morgen wird er sich die Sache überlegen.“

„Gut, das glaube ich nicht; er ähnelte Ihnen und Ihrem Vater genug, um jede an einem Entschlusse festzuhalten. Sie sollen sehen, der läßt sich auf nichts mehr ein. Sie werden den Prozeß nur in Ihrem Namen führen können.“

„Wah, das werde ich auch, und zwar als nächster Erbe nach Hugh Raimworing.“

„In diesem Falle muß Ihr Bruder benachrichtigt werden, da ihm die Hälfte des Erbes zusteht. Es wird dies natürlich eine Verzögerung zur Folge haben, aber —“

„Versucht! — Daran hatte ich nicht gedacht. Morgen früh werde ich mit Hugh sprechen und sehen, ob er nicht zur Vernunft zu bringen ist.“

„Damit verstand er in mütterlichen Worten. Herr Whitney sah, daß sein Klient zu einer weiteren Beldredung nicht mehr aufgeleitet sei. Er stand deshalb auf, verabredete die nächste Zusammenkunft und empfand sich.

„Sein Weg führte durch die große Halle, wo er zu seiner größten Überraschung Herrn Merrid erblickte, der bequem in einem Ledersessel saß und die Abendzeitung las.“

„Die beiden Herren begrüßten sich und schritten dann nacheinander hinaus in die kühle, sternhelle Nacht. Herr Whitney sagte:

„Sie studierten das Abendblatt, wie ich bemerkte, da haben Sie natürlich auch den Bericht über die Verhandlung von heute morgen gelesen?“

„Was sagen Sie dazu?“

„Ich bin nicht im geringsten überreicht.“

„Nicht überreicht?“ wiederholte der Anwalt. „Ach was, das sagen Sie immer. Das Wiedererschweigen des verdamnten Sekretärs als Erbe des Raimaringischen Vermögens muß doch auch für Sie eine Überraschung gewesen sein.“

„Durchaus keine. Erinnern Sie sich nicht an meine Andeutung, daß vielleicht andere Erbberedigte nicht außerhalb wären, deren legale Ansprüche denen des ererbten Hugh Raimworing feinerzeit vorangestanden haben würden?“

„Dann, Herr, ja, so etwas lasten Sie einmal. Aber, wenn“, der Anwalt blieb plötzlich stehen und sah seinem Begleiter hart ins Gesicht. — „Sie wollen doch nicht behaupten, daß Ihnen das alte, eben erst zum Vorschein gekommene Testament auch schon bekannt gewesen ist?“

„Der Detektiv benötigte den Aufenthalt, sich eine eigene Ansicht zu bilden, und antwortete: „Wenigstens wußte ich von seiner Existenz und war nach Hugh Raimworing's Tode überzeugt, daß es in den Händen eines ehemaligen Sekretärs Harry Skott oder jetzt vielmehr Gerald Raimworing lag.“

„Weiß der liebe Gott, was Sie alles entdeckt haben, wovon man auch nicht das leiseste ahnte.“

„O ja; ich habe manches entdeckt und erforscht, bevor noch der junge Mann auf der „Campania“ nach England fuhr.“

„Auf der „Campania“? Wachen Sie doch keine Mägel! Er ist auf demselben Schiff mit Franklein — mit dem Damen aus Schöneiche gefahren?“

„Ja, er tat es aber doch; ich glaube auch nicht“, sagte der Detektiv verärgert, „daß Sie Franklein — oder vielmehr die Damen aus Schöneiche — gegen ihn als Mitreisenden etwas einzuwenden gehabt haben werden.“

„Sagen Sie“, sprach Whitney plötzlich ob, „so wissen Sie also, daß das Testament echt ist?“

„Rein! Ich aber unter und gefragt, denn ich darf es natürlich nicht laut werden lassen: ich glaube, daß das Testament echt ist, und vermute auch, daß Ralph Raimworing dies glaubt.“

„Und trotzdem will er es angreifen?“

„Ja, aber auf einer anderen Grundlage als bisher.“ Herr Whitney erzählte nun von der Absicht Ralphs und dem Verhältnis mit seinem Sohne, und fuhr dann fort: „Nach meiner Privatmeinung ist der Mann ein Narr, denn er nennt mit dem Kopf gegen eine Mauer. Wegen so hervorragende Reichtums des Adelsstandes, wie Sutherland und Barton, ist immer schwer zu kämpfen, hier aber doppelt schwer, weil sie sich offenbar an der Hand sehr starken Beweismaterials wagt.“

„Ja“, stimmte Merrid bei, „Ihre juristischen Gegner in dem Prozeß sind zweifellos bedeutende Leute in ihrem Fache, aber der Wirkstoffe von der ganzen Gesellschaft ist doch der von England mit herübergekommene „Schreiber.“ Auf das letzte Wort legte er einen besonderen Ton.

„Der Schreiber? Wieso? Was wissen Sie denn von dem?“ Sie sprachen immer in Rätseln! Wenn Sie sich nicht deutlicher ausdrücken wollen, sagen Sie lieber gar nichts. Sie scheinen mir heute verdammt schlechter Laune.“

„Raimwob sein“, erwiderte Merrid wie in Gedanken, denn seine Aufmerksamkeit wurde in diesem Augenblicke von einer Anzahl Menschen gefesselt, die an einer Straßenecke zusammenströmte: „Sehen Sie mal! Was mag nur dort los sein?“

„Sie schritten zusammen zum Hotel Wellington. Als sie sich diesem näherten, haben sie einen jungen Mann herankommen, der sich eilig durch die Menschenmenge drängte und auf sie zukam. Merrid rief ihn an: „Guten Tag, was gibt's denn hier?“

„Gute keine Zeit. Was in die Redaktion. Neues zum Raimworing-Prozeß. Frau Lu Strange hat einen Selbstmord verübt. Off!“

„Anwalt und Detektiv wechselten einen kühlen, verhängnisvollen Blick, wandten sich durch den Reugierigen und verließen ihn im Hotel.“ (Fortsetzung folgt.)